Ausgabe B

Der Patriot

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 590 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 18

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 230 | Büren, Mittwoch, 1. Oktober 1941 | 46. Jahrgang

Das baltische Vorspiel

Stalins Abgeordneter in London, der Jude Maisky, wirbt gegenwärtig in der englischen Hauptstadt für die Sache seines Landes durch immer neue Hinweise auf die angebliche Untadeligkeit der Gesinnung vor allem gegenüber den kleineren Staaten. Er hält London als die Emigrantenzentrale Europas für solche Beteuerungen für besonders geeignet. Er proklamiert das Recht jeder Nation auf ihre eigene Unabhängigkeit und ihre territoriale Unverletzlichkeit. Wahrscheinlich dachte Maisky dabei besonders an das Schicksal, das der expansive Bolschewismus Finnland, Litauen, Estland und Lettland bereitete! Das Ausmaß der Tragödie wäre der Welt wohl niemals bekannt geworden, wenn deutsche Soldaten nicht den Methoden der Bolschewisierung dieser Länder auf die Spur gekommen wären. Berge von Toten, mittelalterliche Folterreinrichtungen, eine vom Leid und Schrecken verhärmte Bevölkerung trafen sie an, ein ausgeplündertes Land, aus vielen Wunden blutend.

Man denke an die Tage der Befreiung Wilnas. Eine vieltausendköpfige Menge säumte, mit Blumen in den Händen, die Straßen, um die deutschen Befreier-Soldaten zu bejubeln. Vor den Kirchen kniete betend eine unübersehbare Menge, um Gott für die Erlösung vom Schreckensregiment der Bolschewisten zu danken. Unter Verstaatlichung der Geschäfte hatten die Sowjets eine rigorose Ausplünderung verstanden. Die ersten, die sich von Kopf bis Fuß einkleideten, waren die Sowjetbeamten und ihre Frauen gewesen. Sie erfüllten ihren Auftrag außerordentlich gewissenhaft. Niemand behielt, was ihm gehörte. Fast in jedem litauischen Haus werden heute Opfer des Bolschewismus beklagt.

Die lettische Hauptstadt Riga wurde empfindlich amputiert. Die Sowjets vernichteten den mittelalterlichen Stadtkern durch Artilleriebeschuß aus nächster Entfernung. In der neu gegründeten Deutschen Zeitung in Riga sind ganze Seiten von Todes- und Suchanzeigen ein erschütternder Beweis für die Dezimierung der lettischen Bevölkerung. „Die anderen Sowjetrepubliken sind Euch im Fortschritt weit voraus!" schrie es höhnend von den Transparenten, als die Bolschewisten Lettland verwüsteten. Vor den Trümmern ihres einst blühenden und glücklichen Landes stehen auch die Esten.

Die Sowjets haben ihre landgierigen Hände nach diesem baltischen Raum alter Kultur und hohen Niveaus in erster Linie aus militärischen Gründen ausgestreckt. Das Fenster zur Ostsee aufzustoßen und ein militärisches Sprungbrett für die Auseinandersetzung mit Europa zu gewinnen, war ihr Ziel. Nachdem jetzt die letzten Sowjets auf der Insel Oesel vernichtet wurden, ziehen die baltischen Staaten die blutige Bilanz des einen Jahres Sowjetherrschaft. Unersetzliche Werte sind, von den Verlusten an Menschen ganz zu schweigen, vernichtet. Esten, Litauer und Letten wissen, was sie von der bolschewistischen Vorliebe für kleine selbständige Staaten zu halten haben. Sie sind aber auch nach dem furchtbaren Anschauungsunterricht des letzten Jahres um die Erkenntnis reicher, daß eine Periode des Friedens für den Ostseeraum nur denkbar ist bei Anlehnung an jene Großmacht Deutschland, deren frühe Kolonisation Europa diesen Raum erschlossen hat, der Schutzmacht aller Kultur und der Bannerträger einer neuen Ordnung.

38 Sowjet-Züge vernichtet

Neue Erfolge unserer Luftwaffe an der Ostfront

Berlin, 30. Sept. Im Südabschnitt der Ostfront griffen am Montag, 29. September, wieder starke Kräfte der deutschen Luftwaffe in den Erdkampf ein. Eisenbahnlinien um Charkow wurden in großer Ausdehnung zerstört. Dabei wurden 33 Transport- und Versorgungszüge vernichtet oder schwer beschädigt.

Im gleichen Abschnitt wurden in Luftkämpfen 12 Sowjetflugzeuge am Montag abgeschossen und weitere 6 Flugzeuge bei Angriffen auf Flugplätze am Boden zerstört.

Berlin, 30. Sept. Eine Gruppe von vier deutschen Kampfflugzeugen kehrte am 29. September mit eindrucksvollen Erfolgen von einem Angriffsflug gegen Eisenbahnziele der Bolschewisten zurück. Zwei fahrende Züge wurden durch Bombentreffer zum Entgleisen gebracht. Die einzelnen Wagen schoben sich ineinander, und bei dem anderen Zug stürzte die ganze Wagenreihe um. Auf einem der angegriffenen Bahnhöfe wurden zwei Güterzüge getroffen und der größte Teil der Ladung durch Sprengwirkung der Bomben zerstört. Ein weiterer Zug, der gerade auf einem anderen Bahnhof mit Lastkraftwagen, Schlitten und Munition beladen war, erhielt ebenfalls mehrere Treffer und flog in die Luft. Weitere Bomben trafen die zur Verladung bereitstehenden Kraftfahrzeuge und machten eine große Anzahl unbrauchbar.

Bomben auf wehrwirtschaftliche Ziele in Leningrad und Moskau

Berlin, 30. Sept. Auch in der Nacht zum 30. September wiederholten kleinere Verbände deutscher Kampfflugzeuge ihre Angriffe auf Moskau und Leningrad. In beiden sowjetischen Städten wurden Versorgungsanlagen und wehrwirtschaftliche Ziele von Bomben getroffen.

Abermals Luftangriffe auf Sowjeteisenbahnen

Berlin, 30. Sept. Auch im mittleren und nördlichen Kampfabschnitt setzten deutsche Luftstreitkräfte am Montag, 29. September, die Angriffe auf Eisenbahnlinien und Straßen der Bolschewisten mit gutem Erfolg fort. Andere Flugzeuge bewarfen Schiffsziele auf dem Ladoga-See mit Bomben. Dabei wurde ein Transporter von 5 000 BRT. versenkt und zwei weitere Schiffe mit zusammen 1 800 BRT. schwer getroffen und beschädigt.

210 Sowjetbunker erobert

Stärkere Sowjetkräfte aufgerieben – Britischer Zerstörer versenkt

Elf Britenbomber abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 30. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei der Durchführung der Operationen ostwärts des Dnjepr haben italienische Truppen stärkere Kräfte des Feindes aufgerieben und dabei mehrere tausend Gefangene gemacht.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront führte eine Infanteriedivision am 28. und 29. September einen erfolgreichen Angriff auf eine zäh verteidigte Stellung durch. Sie erstürmte hierbei 210 feindliche Bunker.

Verbände der Luftwaffe bekämpften wirksam Bahntransporte im Raum von Charkow und setzten die Zerstörung des Bahnnetzes ostwärts von Leningrad sowie von Anlagen der Murmansk-Bahn fort.

Im Kampf gegen Großbritannien vernichtete die Luftwaffe in der vergangenen Nacht ostwärts Great Yarmouth einen Frachter von 8000 BRT. und versenkte im gleichen Seegebiet aus einem größeren Zerstörerverband heraus eines der Kriegsschiffe durch Bombentreffer. Weitere Angriffe richteten sich gegen Hafengebiete an der schottischen Ostküste und im Südosten der Insel.

In Nordafrika bombardierten Sturzkampfflugzeuge Verladeeinrichtungen und Munitionslager in Tobruk. Kampfflugzeuge beschädigten im Mittelmeer ein Handelsschiff und schossen einen britischen Bomber ab.

Der Feind flog in der letzten Nacht in das norddeutsche Küstengebiet ein und drang mit einzelnen Flugzeugen bis in die weitere Umgebung der Reichshauptstadt vor. Durch Bombenwurf auf Wohnviertel, vorwiegend in Hamburg, hatte die Zivilbevölkerung Verluste an Toten und Verletzten.

Die britische Luftwaffe verlor gestern und im Verlaufe dieser Nacht insgesamt elf Bombenflugzeuge.

Zwei Sowjetregimenter von den Finnen zerschlagen

Helsinki, 30. Sept. Aus einem finnischen Frontbericht geht hervor, daß nach zweiwöchigen heftigen Kämpfen zwei sowjetische Regimenter auf dem Wege nach Petroskoj von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten und vollständig zerschlagen wurden. Bei den verschiedenen Einschließungskämpfen verlor der Feind dabei etwa 1500 Gefallene, etwa 1000 Mann an Gefangenen oder Verwundeten. Einem Teil der feindlichen Abteilungen gelang es, in die Wälder und großen Sümpfe zu entkommen. Die Geschützbedienung, so meldet der Bericht, war von dem schnellen Vordringen der Finnen völlig überrascht und suchte ihr Heil in der Flucht. Die meisten von ihnen sind jedoch gefangen. Zwei Kampfwagen, die den eingeschlossenen Abteilungen zu Hilfe eilen wollten, wurden vernichtet. Es gelang den Eingeschlossenen nicht, trotz mehrfacher Versuche, auszubrechen.

Die sinkende Einfuhr

In einer Zeit, in der der britische Schiffsraummangel, die von Tag zu Tag wachsende Tonnagenot ein in der ganzen Welt diskutiertes Thema darstellt, zu dem deutsche U-Boote und Flugzeuge laufend ihren aktuellen Beitrag leisten, ist es aufschlußreich, vergleichsweise einmal die Situation zu prüfen, vor die England in den Jahren des Weltkrieges gestellt war:

Wenn wir die Einfuhr von Nahrungsmitteln neben der industrieller Rohstoffe als die für die Insel England lebenswichtigste Funktion ansehen, zeigt uns ein Blick auf eine Darstellung der britischen Lebensmitteleinfuhr in den Jahren 1913 bis 1918, daß im steten, nur im Jahre 1915 kurz unterbrochenen Absinken dieser Einfuhr England eine entscheidende Gefahr erwachsen war. Damals aber waren es nur die deutschen U-Boote, die dem englischen Handel auflauerten, und selbst ihr Einsatz war auch von Kompromissen eingeengt. Es kam hinzu, daß als Operationsbasis nur noch die deutsche Bucht und der schmale flandrische Küstenstrich zur Verfügung standen.



Und heute? Die Einfuhrabhängigkeit der englischen Insel ist gegenüber damals erheblich größer geworden. Die englische und englandhörige Handelsfahrt wird nicht von den deutschen U-Booten, sondern auch von der deutschen Luftwaffe und Ueberwasserstreitkräften in die Zange genommen. Es besteht eine absolute Blockadezone im Raum um England, und die Operationsgrundlage dieser vereinten Streitkräfte ist auf die gesamte europäische Westküste bis an die Grenze Spaniens ausgedehnt.

Die von Deutschland diktierten Vernichtungszahlen der Englandfahrt sind ein glänzender Beweis für die Gültigkeit der deutschen Blockade. Sie beweisen gleichzeitig, daß logisch die englische Einfuhrkurve heute in noch schnelleren Stufen fällt als während des Weltkrieges. Und damit ist für das von seiner Einfuhr vollkommen abhängige England erneut die Existenzfrage allein schon in diesem Sektor des Krieges gestellt.



Unser Bild vermittelt einen Blick in den Bugraum eines auf Geleitzugjagd im Atlantik fahrenden U-Bootes. Zwischen Laufschienen, Torpedos, Rohrleitungen und Geschirr verbringen die Männer ihre Freiwache. Sie sind immer angezogen und immer bereit, jede Sekunde auf die Gefechtsstationen gerufen zu werden. (PK.-Schwich-Scherl-M.)



Unser Bild aus einer Gefangenensammelstelle hinter der Front zeigt Völker und Rassen in unentwirrbarem Gemisch. (SS-PK.-Wiesebach-Scherl-M.)

Tatsachen gegen Lügen

Reichspressechef Dr. Dietrich über die Nachrichtenpolitik der Achse

Berlin, 30. Sept. Auf einem Empfang, den der Reichspressechef in Gegenwart des italienischen Botschafters Alfieri zu Ehren einer italienischen Journalisten-Delegation gab, machte Dr. Dietrich bemerkenswerte Ausführungen über die Pressepolitik der Achse und die Publizistik ihrer Gegner. Dr. Dietrich stellte fest, daß jene, die unserer Berichterstattung vertrauten, stets gut beraten waren, während diejenigen, die den Parolen der angelsächsischen Zeitungsjuden glaubten, eine unaufhörliche Kette schamloser Irreführungen und furchtbarer Enttäuschungen erlebten. „Und wenn wir", so betonte Reichsleiter Dr. Dietrich, „dann und wann aus militärischer Disziplin, um unseren Soldaten ihr hartes Werk nicht zu erschweren, einmal eine Zeitlang schweigen, so ist es meist die Zeit, in der wir schweigend handeln, ist die Zeit, in der sie schamlos lügen! Aber je schamloser sie lügen, um so furchtbarer ist ihr Erwachen, wenn die Tatsachen immer aufs neue ihren Schwindel entlarven.

Churchills und Roosevelts Nachrichtenpolitik ist die dümmste, die man überhaupt machen kann. Sie wird an Dummheit nur noch übertroffen von den Leuten, die ihr Glauben schenken. Churchills Lügenpolitik ist die Politik eines Hasardeurs, der nichts mehr zu verlieren hat. Roosevelt dagegen ist ein Falschspieler, der alles vom englischen Empire zu gewinnen hofft. Beide aber zusammen sind die größten Volksbetrüger aller Zeiten. Sie haben kein Gewissen. Sie sind Ueberreste aus der Tertiärzeit des Kapitalismus. Von diesen Museumsfiguren menschlicher Rückständigkeit, die mit moralischen Phrasen um sich werfen, lassen sich Millionen und aber Millionen leichtgläubiger Menschen auf dem Erdball tagtäglich belügen und betrügen, lassen sich friedliebende Völker verhetzen und blind ins Verderben führen. Und das alles, weil diesen Heuchlern eine Presse zur Verfügung steht, die nicht dem Interesse der Völker, sondern der Blutherrschaft des Geldes dient."

Den Weg der geistigen und moralischen Erneuerung der internationalen Publizistik habe die europäische Presse, so betonte der Reichspressechef zum Schluß seiner Ansprache, unter Führung des Achsen-Journalismus bereits beschritten. Er sei berufen, der geistige Sammelpunkt für jene Journalisten aller Länder zu sein, die den Willen haben, frei von den Fesseln des Kapitalismus nur dem Wohle ihrer Völker zu dienen. Der Reichspressechef gedachte schließlich der Journalisten, die als Soldaten den neuen Begriff des Journalismus mit ihrem Blute besiegeln.

„Nur Teilerfolge . . ."

— was Annalist zum 100. Kriegstag im Osten entdeckte

Berlin, 30. Sept. In Reuters Weltdienst spitzte Annalist seine Feder, denn er hatte entdeckt, daß gerade hundert Tage seit Beginn des Ostfeldzuges vergangen sind. Und dieweil er wegen Mangel an positiven Erfolgsmeldungen nichts zu berichten hatte, wird kurzerhand aus Anlaß dieses Tages das Minus in ein Plus umgewandelt. Das sieht dann so aus:

„Es zeigt sich immer klarer, daß sich die Operationen in einen Abnutzungskrieg verwandeln. Beide Seiten verzeichnen örtliche Erfolge. Doch scheint es, daß irgendein entscheidendes Ereignis vor Einbruch des Winters sehr unwahrscheinlich ist."

So hilft sich ein britischer Kommentator aus der Klemme. Er will nicht sehen, daß die dreimal verfl . . . Deutschen bei Kiew die größte Schlacht der Weltgeschichte siegreich beendeten und dabei 650 000 Gefangene machten. Das sind bei Annalist nur Teilerfolge. Daß fünf Sowjetarmeen dabei völlig vernichtet wurden, nennt er Abnutzungskrieg — eine recht bezeichnende Charakterisierung der schweren Verluste des Verbündeten, die erneut den kaltschnäuzigen Zynismus der Briten beweist.

Und um sich selbst noch zu übertreffen, dichtet dieser Schreibtischstratege in London beiden Seiten örtliche Erfolge an, wobei er allerdings vergißt, die der Bolschewisten zu verraten. Er konnte sie beim besten Willen auch nirgends entdecken. Aber Papier ist ja geduldig. Darum „weiß" er auch nicht, daß die deutsche Luftwaffe nach der siegreichen Schlacht bei Kiew das Gebiet um Charkow, östlich von Petersburg und an der Murmanbahn, im Süden sowohl wie im hohen Norden ständig mit Bomben belegt und die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets zerschlägt.

Wir Deutschen sind mit diesen „Teilerfolgen", bei denen wir immerhin ein Gebiet, das größer ist als das Großdeutsche Reich mit allen seinen Gauen, vom Feinde säuberten, freilich zufrieden. Herr Annalist muß es uns nach der unvergleichlichen Erfolgsserie unserer Wehrmacht — auch wenn diese nach seiner Auffassung nur örtliche Erfolge sind — schon überlassen, wenn wir in unsere Soldaten das Vertrauen setzen, daß sie uns vor Beginn des Winters noch mehrere so entscheidende „örtliche" Erfolge schenken werden.

In Chile inhaftierte Deutsche freigelassen

Santiago de Chile, 30. Sept. Der Oberste Gerichtshof hat bezüglich der Festnahme der 13 Deutschen in Santiago, die seit 19 Tagen in Haft sind und sich in Valdivia befinden, eine Entscheidung im Sinne der Haftbeschwerde gefällt. Demnach sind die 13 Verhafteten sofort auf freien Fuß zu setzen. Die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes erfolgte bei Einstimmigkeit aller fünf beteiligten Richter nach eingehender Prüfung des gesamten Aktenmaterials.

Nur eine Wochen-Tankerzeugung?

Moskaus unerfüllbare Wünsche – Londons leere Versprechen

Stockholm, 30. Sept. Die ersten Arbeiten der Konferenz in Moskau zeigen, daß die englische und die sowjetische Regierung auf die größte Eile drängen. Bei der Eröffnungssitzung wurde festgestellt, daß die Zeit äußerst dränge. Die Vorbesprechungen, die die Vertreter Englands und Amerikas mit dem Genossen Stalin hatten, dauerten dreiviertel Stunden. Molotow war anwesend, ebenso Finkelstein als Uebersetzer. Reuter weist darauf hin, daß die Beschlüsse, die die Konferenz fassen werde, wahrscheinlich niemals veröffentlicht werden könnten, weil sie „dem Feind wertvolle Aufklärungen" geben würden. Wahrscheinlich über das elende Gefühl, das die sowjetischen Machthaber ähnlich wie die englischen Minister bei der Lektüre der Morgenzeitungen regelmäßig überkommt. Aber wahrscheinlich, so drückt sich Reuter aus, werde die Frage der Unterstützung der Bolschewisten mit Flugzeugen im Vordergrund stehen.

Reuter drückt sich zum hundertsten Male über die Leistung der Tank-Spendenwoche in England aus, aber der Sprecher des sowjetischen Außenministeriums hat den britischen Vertretern erklärt, das sei alles sehr gut und schön, aber Moskau habe mehr nötig als eine Wochen-Tankproduktion aus England. Es müsse die Produktion vieler Wochen haben, um den deutschen Vormarsch aufhalten zu können.

Uebrigens hat die Konferenz bereits ein sehr wichtiges Resultat zu verzeichnen. Sie hat sich nämlich in sechs Unterausschüsse gliedern können, von denen sich der erste Ausschuß mit Fragen des Landheeres befaßt, der zweite Ausschuß mit der Marine, der dritte mit der Luftwaffe, der vierte mit Transporten, der fünfte mit Rohmaterialien und der sechste mit Arzneimitteln. Die Ausschüsse sind sofort zusammengetreten und sollen bis Freitag ihre Berichte fertigstellen.

Britische Lieferungen für die Sowjets bereits 14 Tage vor deutsch-sowjetischem Krieg

Ankara, 30. Sept. In der ägyptischen Zeitung „Ahram" wird ein Artikel der „Sunday Times" wiedergegeben, wonach England bisher Kriegsmaterial im Werte von 15 Millionen Pfund Sterling an die Sowjetunion geliefert hat. Die bedeutendsten Materialtransporte, so heißt es bezeichnenderweise in dem Artikel, seien zur See bereits 14 Tage vor Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges erfolgt.

Fleischmarkenschieber hingerichtet

Wien, 30. Sept. Am Dienstag ist der am 17. Dezember 1896 in Oeberwölz, Kr. Murau (Steiermark), geborene Heinrich Goetzelmann hingerichtet worden, den das Sondergericht in Wien als Volksschädling zum Tode verurteilt hatte. Goetzelmann hatte als Angestellter des Haupternährungsamtes der Stadt Wien fortlaufend Fleischmarken im Gesamtwerte von rund 21 000 kg. Fleisch und Fettmarken im Gesamtwerte von 600 kg. Fett unterschlagen und zu hohem Preis verkauft.

Die Schüsse von Mainila

Den Tatsachen nacherzählt von Kurt Maßmann

Mit Eifer wird oft in der Rückschau von den Historikern die Frage nach den ersten und letzten Schüssen eines Krieges gestellt, und gewiß ist es seltsam erregend zu erfahren, wie und wo und unter welchen Umständen das ungeheure Drama eines Krieges begann und endete. Als ein Kuriosum aber verdienen in der Geschichte verzeichnet zu werden die Schüsse von Mainila, die genau ein Jahr neun Monate und vier Tage später abgefeuert worden sind, als die Welt glauben gemacht werden sollte! Die Schüsse von Mainila sind die angeblich ersten Schüsse eines Krieges, in Wahrheit jedoch die stolzen Signale eines zweiten, anderen und siegreichen Krieges.

Es war am 26. November 1939, als der sowjetische Außenkommissar Molotow dem finnischen Gesandten in Moskau eine Note überreichte, in der mit abgefeimter und zynischer Lüge behauptet wurde, daß während dieses Tages gegen 15.45 Uhr von finnischer Seite sieben Kanonenschüsse auf das auf sowjetischem Boden gelegene Dorf Mainila abgefeuert und dadurch drei Soldaten und ein Unteroffizier getötet, sieben weitere Soldaten und zwei Offiziere aber verwundet worden seien. Die genauen Angaben sollten die Lüge vor der Welt glaubhafter machen. Dieser Vorfall, so führte die Note weiter aus, mache wieder einmal die dauernde „Bedrohung" Leningrads durch Finnland offenbar. Der Außenkommissar forderte mit dieser Begründung die sofortige Zurückziehung der finnischen Truppen um wenigstens 25 Kilometer hinter die Grenze. In der finnischen Antwortnote wurde mit aller Deutlichkeit festgestellt, daß die angeblichen Schüsse von Mainila niemals abgefeuert worden seien. Aber die sowjetischen Machthaber brauchten einen Anlaß zum Kriege, zum Vorstoß in den Norden Europas. Sie lehnten deshalb jede offizielle Untersuchung kurzweg ab und begannen am 30. November ihren Winter-Raubkrieg gegen das kleine Volk der Finnen.

Es kam der sogenannte Frieden zwischen Moskau und Finnland, und es kam der große Entscheidungskampf Deutschland/Europas gegen die Armeen der bolschewistischen Weltrevolution, der neue Krieg, der Finnland dem inneren Gesetze dieses Kampfes entsprechend an der Seite Deutschlands sieht. Die finnischen Truppen eroberten zurück, was die Sowjets ihnen geraubt hatten, und am 31. August 1941 war es soweit, daß nach einmonatigem Kampf die finnischen Truppen wieder an der alten Grenze Finnlands standen, dem Dorfe Mainila gegenüber. Der finnische Divisionskommandeur gab seiner Artillerie Befehl, nunmehr als symbolisches Zeichen in Wahrheit die Schüsse auf Mainila abzufeuern. Um 14 Uhr gab der Befehlshaber selber das Kommando, den ersten Schuß zu lösen. „Nach Mainila!" hatten die finnischen Soldaten auf die Granaten geschrieben. Der zweite, der dritte, der vierte bis siebente Schuß folgten in gleichmäßigem Abstande. Lang hallte der Donner der Abschüsse nach, und den finnischen Soldaten klangen sie anders als gewöhnliche Schüsse: bedeutungsschwer, feierlich, wie Siegeszeichen eines gerechten Krieges. Der finnische Kommandeur stellte fest, daß die von den Sowjets damals erlogenen Schüsse jetzt in Wirklichkeit gefallen seien, — ein Jahr neun Monate und vier Tage später, nun als Zeichen der Wiederbefreiung der Karelischen Landenge von der sowjetischen Blutherrschaft!

Kreuzer „Leipzig" und „Emden" beschossen Sowjetfeldstellungen

Berlin, 30. Sept. Einheiten der deutschen Kriegsmarine griffen wiederholt in den letzten Tagen mit großem Erfolg Landziele im nördlichen Abschnitt der Ostfront an. Dabei beschossen die deutschen Kreuzer „Leipzig" und „Emden" sowjetische Feld- und Artilleriestellungen mit wirksamem Feuer.

Ein spätes Eingeständnis

Genf, 30. Sept. Die britische Admiralität gab die Namen von 247 Opfern bekannt, die bei der Versenkung des Kreuzers „Fiji" durch Sturzkampfflugzeuge bei der Kreta-Unternehmung umkamen.

Craigie darf keinen Urlaub nehmen

Tokio, 30. Sept. Ein gewisses Aufsehen erregte es in Tokio, als der britische Botschafter Craigie Montag die Hauptstadt Japans verließ, um einen dreimonatigen Urlaub anzutreten. Wie es hieß, wollte er zuerst nach den Vereinigten Staaten fahren. Verwunderung wurde dadurch hervorgerufen, daß der Botschafter bald darauf in das Botschaftsgebäude zurückkehrte und erklärte, er habe von England aus den Befehl erhalten, in Tokio zu bleiben.

Stockholm. Aus Stockholm wird gemeldet, daß dort am Dienstag wieder sechs Personen verhaftet wurden, die Mitglieder einer ausländischen kommunistischen Organisation zur Sabotage an Eisenbahnanlagen und zur Spionage in Schweden waren.

Tagung der Leiter der Reichspropagandaämter

Berlin, 30. Sept. Am Montag und Dienstag versammelten sich die Leiter der Reichspropagandaämter in den Räumen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda zu einer Arbeitstagung, bei der eine Reihe von Referaten zu wichtigen Tagesfragen gehalten wurden. Im Mittelpunkt der Tagung stand eine großangelegte Rede von Reichsminister Dr. Goebbels.

Staatssekretär Backe sprach über die deutsche Ernährungslage, Staatssekretär Dr. Conti über die ärztliche Versorgung des deutschen Volkes und Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt über die Aufgaben der NSV. und des WHW. im kommenden Winter.

„Abreise Freitag"

ROMAN von Hans Possendorf

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1939

33)

Also wirklich — er ist Ballarins Mörder! dachte sie. Und er weiß, wer ich bin und hat die Gefahr begriffen! Der Schreck hat ihn für einen Augenblick gelähmt, aber gleich wird er davonrennen!

„Ich bitte Sie . . . um Verzeihung", sagte jetzt Gino Vian stammelnd. „Ich . . . ich habe Sie sicher erschreckt."

„Nein, durchaus nicht", versicherte Nelda und versuchte zu lächeln. „Sie selbst scheinen erschrockener als ich."

Die Farbe kehrte langsam in Ginos Gesicht zurück, und seine Stimme wurde ein wenig sicherer: „Nicht erschrocken bin ich . . . aber . . . Ach, Sie können ja nicht ahnen, was es für mich bedeutet, Sie so plötzlich vor mir zu sehen. Sie wissen ja nicht, wie ich Sie gesucht habe."

Aha, er schlägt eine andere Taktik ein! dachte Nelda. Dann sagte sie kühl: „Ich wüßte nicht, wo Sie mich schon gesehen haben könnten, denn ich gehe fast nie aus. Also bitte, keine Märchen!"

„Sie glauben also, daß ich lüge, Signorina?"

„Ich vermute es wenigstens. Wann und wo haben Sie mich denn gesehen, wenn ich fragen darf?"

„Vor drei Monaten . . ."

Nelda unterbrach ihn durch ein spöttisches Auflachen. „Vor drei Monaten war ich überhaupt nicht in Venedig."

Gino schwieg einen Augenblick betroffen. Dann sagte er: „Ich habe mich ungenau ausgedrückt. Es sind noch nicht ganz drei Monate her. Es war am Montag, den siebenten Juni, gegen elf Uhr vormittags . . ."

Nelda wurde plötzlich feuerrot. Die von Gino bezeichnete Stunde war die ihrer tiefsten Erniedrigung — die Stunde, in der sie unter den spöttischen Blicken neugieriger Gaffer den langen Weg vom Stadthaus zum Polizeipräsidium als Verhaftete durch die Gassen Venedigs geführt worden war.

Gino begriff sofort seinen Fehler und nahm Zuflucht zu einer schonenden Lüge: „Sie bogen in die Calle Loredan ein und gingen dann in den Palazzo Farsetti, die Dependance vom Rathaus. Ich habe über eine Stunde lang draußen gewartet, aber Sie kamen nicht wieder heraus. Ich bin dann durch alle Büros gelaufen, die dem Publikum zugänglich sind, aber . . ."

Ein flüchtiges Gefühl von Erleichterung war über Nelda gekommen. Sie zweifelte jetzt nicht mehr an Ginos Worten — um so weniger, als er mit seiner Lüge Glück gehabt hatte: die Karabineri hatten sie damals nicht durch den Publikumsausgang in der Calle Loredan geführt, sondern durch die große Halle nach der Riva del Carbon hinaus.

„Und weshalb dieser Aufwand an Zeit und Mühe?" fragte Nelda mit gespielter Naivität, obwohl sie solchen Bemühungen um ihre Bekanntschaft, seit ihrem vierzehnten Jahre schon, auf Schritt und Tritt begegnete — in der ersten Zeit zu ihrem Ekel und Ueberdruß, später zu ihrer völligen Gleichgültigkeit.

Gino zögerte mit der Antwort. Endlich sagte er: „Wenn ich Ihnen das mit kurzen Worten erklärte, würde es nur peinlich und abgeschmackt klingen. Das ist eine lange Geschichte, die bis in meine Knabenzeit zurückreicht. Aber ich bitte Sie, mir zu glauben, daß der Augenblick, in dem ich Sie zum ersten Mal sah, einer der bedeutungsvollsten meines bisherigen Lebens war — nur noch übertroffen von diesem unvermuteten Wiedersehen. Mein halbes Leben lang habe ich . . auf Sie gewartet."

Dieser Mensch scheint nicht ganz bei Verstand zu sein! dachte Nelda, und es wurde ihr immer unbehaglicher zumute. Sie versuchte, dem Gespräch eine leichtere Wendung zu geben: „Sie sind Venezianer — nicht wahr?"

„Meiner Staatsangehörigkeit nach bin ich Amerikaner der Vereinigten Staaten — auch in Amerika geboren, aber . . ."

„Ein sonderbarer Amerikaner, der Kindern zuruft: Andè via, sbarassini! — Das kann doch nur ein waschechter Venezianer sagen."

„Oder der Sohn waschechter Venezianer", ergänzte Gino, und zum ersten Mal kam ein Lächeln auf seine Lippen. „Ich habe diese Worte als Junge oft genug gehört — von meiner guten Mutter, wenn ich mit meinen Geschwistern Unfug trieb."

„Aber Sie wohnen wahrscheinlich schon lange in Venedig?"

Gino überlegte, ob es geraten sei, die Wahrheit zu sagen, entschloß sich aber dann sofort, es zu tun. Da der Tag seiner Ankunft ja amtlich nachweisbar war, so würde er ihn doch nicht vertuschen können, falls man ihm einmal auf die Spur kommen sollte. Diese Ueberlegung hatte nur eine Sekunde gewährt, aber das kaum merkliche Zögern war Nelda nicht entgangen.

„Ich bin fast fünf Monate hier", sagte Gino ruhig.

„Zum ersten Mal?"

„Ja, zum ersten Mal."

„Und wie gefällt es Ihnen hier?"

„So gut daß ich wohl für immer bleiben werde."

„Es muß für einen Fremden ein überwältigender Eindruck sein, mit dem Schiff in Venedig anzukommen", sagte Nelda, wie vor sich hinsinnend; „— zum ersten Male die Riva degli Schiavoni und den Dogenpalast vor sich zu sehen — den Campanile und die weltberühmten Säulen mit San Teodoro und mit dem Löwen von San Marco . . ."

Wieder kam das kaum merkliche blitzschnelle Ueberlegen in Ginos Blick. Dann erwiderte er: „Ich hatte ausgesuchtes Pech. Es regnete in Strömen, als ich ankam."

Nur mit Mühe konnte Nelda die tiefe Erregung verbergen, die diese Antwort in ihr hervorrief: Was auch der Grund seines Erblassens bei ihrem Anblick gewesen sein mochte — ob er wußte, daß sie die des Mordes Beschuldigte war, oder ob die von ihm gegebene Begründung seiner Ueberraschung der Wahrheit entsprach — das zählte nun kaum mehr! Jetzt war es klar, daß er absichtlich und arglistig verschwieg, über London gereist und in Venedig mit dem Flugzeug angekommen zu sein!

Nelda trat jetzt vor die kleine Staffelei und rief: „O weh! Was hat der nichtsnutzige Bengel da angerichtet! Hoffentlich läßt sich das übermalen."

„Nein, übermalen läßt sich das nicht", erklärte Gino. „Es ist ja ein Aquarell. Aber ich möchte den Bengel in Gold fassen, der daran schuld ist. Wahrscheinlich hätte ich ohne diesen Zwischenfall gar nicht von der Arbeit aufgeschaut, und Sie wären davongegangen, ohne daß ich etwas von Ihrer Nähe geahnt hätte."

Nelda nahm keine Notiz von diesen Worten: „Ich finde es jammerschade um das Bild. Es ist so schön . . . oder . . . wie soll ich sagen . . . nicht nur schön; es ist ganz . . . besonders."

„Wieso besonders?" fragte Gino gespannt.

„Ich habe das Gefühl, ob hätten Sie nicht nur das Tor gemalt, sondern auch alles, was sich seit Jahrhunderten an Geheimnissen hinter diesem Tor in dem alten Hause abgespielt hat." Und da Gino darauf nichts antwortete, schloß Nelda: „Sicher ist es sehr dumm, was ich da sage — nicht wahr?"

Ginos Gesicht hatte sich in stolzer Freude leicht gerötet. „Nichts hätte mich mehr beglücken können, als gerade dieses Urteil!" rief er aus. „Es ist genau das, was ich in dem Bild ausdrücken wollte, und ich sehe nun, daß es mir wirklich gelungen ist, obwohl ich nur ein armseliger Dilettant bin."

„Wollen Sie vielleicht, daß ich Ihnen jetzt versichere, daß Sie ein großer Künstler sind?"

„Nein — denn dann würde ich an Ihrem Verständnis für Malerei wieder zweifeln müssen."

„Ich verstehe überhaupt nichts von Malerei, aber vielleicht habe ich ein natürliches Gefühl dafür geerbt. Mein Vater war Maler. Sie werden seinen Namen wohl kaum kennen: — Fabio Morandi."

So aufrichtig Neldas Meinung über das Bild gewesen war, so listig waren ihre letzten Worte. Sie hatte den Namen ihres Vaters nur genannt, um einer Frage Ginos nach ihrem Familiennamen, den sie ja keinesfalls nennen durfte, zuvorzukommen. — (Fortsetzung folgt.)

Allgemeine Rundschau

Schneider Reichsfachamtsleiter

Berlin, 30. Sept. Der Tod Carl Stengs bedeutet für die deutschen Turner den Verlust eines in jahrzehntelanger Arbeit bewährten Führers, der schwer zu ersetzen ist. Der Reichssportführer hat nunmehr in dem Leipziger Martin Schneider, der als Reichsmännerturnwart Freund und Arbeitskamerad Stedings war, den Nachfolger bestimmt, den Turner, dessen Leistung an verantwortlicher Stelle die beste Empfehlung für das schwere Amt ist. Das Ernennungsschreiben lautet: „Zum Reichsfachamtsleiter Turnen bestelle ich Herrn Martin Schneider, Direktor des Instituts für Leibesübungen an der Handelshochschule Leipzig. Das Amt des Reichsfachamtsleiters Turnen wird mit dem Amt des Reichs-Männerturnwarts vereinigt.

gez. v. Tschammer und Osten."

*

Bockum-Hövel, 30. Sept. **Vater und Sohn vom Blitz erschlagen.** Bei einem Gewitter wurden der 38 Jahre alte Bergmann Franz Tolksdorf und dessen 15jähriger Sohn Wolfgang im Freien durch Blitzschlag getötet. Die beiden befanden sich beim Fischfang an der Lippe in der Nähe der Stockumer Mühle, wo sie unter einer Weide tot aufgefunden wurden. Anscheinend hatten sie unter dem Baum Schutz vor einem Gewitterregen gesucht, ohne zu bedenken, daß sie dort der Blitzgefahr in erhöhtem Maße ausgesetzt waren. Als sie bis zum späten Abend vom Fischen nicht nach Hause zurückkehrten, begaben sich die Angehörigen auf die Suche, auf der sie die Entdeckung von der jähen Vernichtung beider blühenden Menschenleben machen mußten.

Köln, 30. Sept. **100 Jahre alt.** Kölns älteste Einwohnerin, Frau Wilhelmine Zehm, wurde am Sonnabend 100 Jahre alt. Die Stadtverwaltung ließ ihr aus diesem Anlaß ein größeres Geldgeschenk überreichen.

Godesberg, 30. Sept. **Eine Heereslehrer-Akademie in Godesberg.** Wie das Oberkommando des Heeres mitteilt, wird mit Wirkung ab 1. Oktober in Godesberg a. Rh. eine Heereslehrer-Akademie Godesberg aufgestellt. Sie hat die Aufgabe, die Ausbildung des Lehrernachwuchses für die allgemein bildenden Schulen des Heeres, einschließlich Prüfungen und die Fortbildung aller hier angestellten Heereslehrer vorzunehmen. Die Akademie untersteht unmittelbar der Inspektion des Erziehungs- und Bildungswesens des Heeres.

Osnabrück, 30. Sept. **Der Niedersächsische Heimatbund** führt trotz des Krieges seine wichtige Arbeit fort — wenn auch in einer durch die Verhältnisse bedingten eingeschränkten Form. Auch die für die Ausrichtung dieser heimatpflegerischen und volkskundlichen Arbeit wichtigen Tagungen konnten bis zu einem gewissen Umfange fortgesetzt werden. Den Höhepunkt dieser Veranstaltungen bildet in jedem Jahr der Niedersachsentag, der in Friedenszeiten oft Tausende von Heimatfreunden vereinigte und im Vorjahre trotz des Krieges in Celle als kleinere Arbeitstagung durchgeführt werden konnte. Auch in diesem Jahr soll ein solches Treffen stattfinden, und zwar wird es vom 17. bis 19. Oktober in Osnabrück stattfinden. Die Tagung wird dadurch ihr besonderes Gewicht erhalten, daß der Schirmherr des Niedersächsischen Heimatbundes, Landeshauptmann Dr. Geßner, auf ihr sprechen wird. Daneben ist ein umfangreiches Programm festgesetzt, das den besonderen Anforderungen des Krieges auch an die heimatkundliche Arbeit Rechnung trägt.

Das Schreibtischfach

Skizze von Julia Svedelius

„Lieber Mann, mach doch bitte die Tür zu! Ich begreife einfach nicht, was für eine Sorte Zigarren du kaufst! Die ganze Wohnung riecht nach Rauch!"

Die Frau Konsul saß mit einem Haufen zerlesener Wäsche vor sich und sah sie durch. Sie hatte sich mit den Jahren zu einem pedantischen Menschen entwickelt. Alles hell und sauber im Schrank zu wissen, war für sie der Inbegriff der Lebensfreude!

Ihr Mann und sie hatten sich nach dreißigjähriger Ehe nichts mehr zu sagen. Sie hatten sich das ganze Leben hindurch gekannt, waren Vetter und Kusine und wurden zusammen erzogen.

Als sie heirateten, sprach man von ihm als von einem hoffnungsvollen jungen Mann, und sie fand, daß sie ein ausgezeichnetes, junges Mädchen war, das keinerlei Neigungen zu Dummheiten hatte. Ihre Ehe wurde also auf der Grundlage geschlossen und in den Jahren gab es niemals Mißverständnisse gegeben, es war also eine glückliche Ehe. Da ihre Ehe von Anfang an ohne Illusionen war — konnten keine Illusionen zerstört werden . . .

Der Konsul gehörte zu den glücklichen Männern, denen niemals ein Knopf an der Wäsche fehlte, der sich nie über einen zu steif gestärkten Kragen zu ärgern brauchte. Männer, denen ein vortrefflich geführter Haushalt über alles geht, beneideten den Konsul grenzenlos.

Nun hatte die Frau Konsul schon lange gefunden, daß das Schreibtischfach ihres Mannes einer Ordnung zu wünschen übrig ließ. Das störte sie. Heute abend endlich hatte er sich auf ihr dringendes Ermahnen hin daran gemacht, das Fach aufzuräumen. Dieses Fach war sein einziger privater Besitz im Haushalt.

Seine Frau hörte bis in das Zimmer, in dem sie saß, wie Papier raschelte und zerrissen wurde.

„Endlich habe ich ihn so weit", dachte sie, nicht ohne Freude über diesen Sieg, eigentlich hatte es sie immer gekränkt, daß er dieses Fach verschloß und sie nicht heranließ — aber davon hatte er nicht abzubringen.

Ritsch-ratsch, Rechnungen, die drei Jahre alt waren, wurden zerrissen und weggeworfen, Protokolle von den Sitzungen wurden vernichtet.

Jetzt kam ein Päckchen ohne Anschrift — nur das Wort „privat" mit seiner Handschrift geschrieben stand auf dem Umschlag. Ganz hinten im Schreibtisch hatte es gelegen.

Er lehnte sich plötzlich zurück, wie von einem Stoß getroffen. Es war nichts weiter gewesen — nur eine Erinnerung, die an eine lange verschlossene Tür pochte. Sie führte in ein Geheimnis, das er gut vor anderen und vor sich selbst verborgen hatte. Nun sprang die Tür auf, und er trat in die Welt des Abenteuers ein, aber nicht wie ein wohlbehaltener Sechziger mit weißem Haar und großen Lebenserfahrungen — sondern wie ein Tor von 25 Jahren.

Wie sonderbar, daß eine Erinnerung so verjüngen konnte. Unter kalter, grauer Asche kann eine Flamme lodern und plötzlich hereinbrechen. Man ist nicht mehr, der man geworden, sondern wieder — der man einstmals war . . .“

Durch die halboffene Tür hörte er die Stimme seiner Frau: „Schalte doch den Rauchverzehrer ein, vielleicht nimmt das den Rauch etwas weg. Die Luft ist bis hierher verpestet!"

Der Konsul antwortete nicht. Er war weit weg. Er war draußen auf der Studienreise, saß im Freien an einem Frühlingsabend, die vorbeitanzenden Bäume hatten einen Hauch von Grün wie einen Flor über sich gebreitet. Neben ihm saß ein Mädchen — des Südens leichtes, lebhaftes Kind. Am Abend vorher hatte er sie in einem Varieté singen hören, hatte ihr eine Karte mit Rosen geschickt, sie gebeten, ihn nach der Vorstellung zu erwarten und nun — saßen sie hier. Seine nordische Schwere bekam Flügel in ihrer Nähe und flog ihm zum erstenmal in seinem Leben davon . . .

Sie war keck und kindlich, begehrte nichts weiter als seinen Arm um ihre Hüften und eine große Schachtel mit Konfekt! Sie trafen sich ein-, zweimal — dann berichtete sie eines Tages, daß sie mit ihrer Truppe auf eine Gastspiel-Reise müsse für zwei lange Monate. Da könnte sie ihn nicht sehen, aber ihm schreiben.

Noch hatte er drei Monate vor sich, die er im Süden bleiben wollte. Also würden sie sich wiedertreffen und würden wieder ebenso glücklich wie jetzt sein.

O kleine Vergessene, was bist du süß, mit deiner Grazie, deiner Unbedenklichkeit, deiner Launenhaftigkeit und deiner Hingebung. Du bist wie ein Frühlingstag — mal Sonne, mal Schatten, voller Ueberraschungen und brausendem Leben. Es war verwirrend, dir zu folgen, du warst wie ein geschmeidiger Akrobat, ich fand mich klobig und ungewand, aber die Versuchung, mit dir zu fahren, war unwiderstehlich . . .

Er war ein Tor gewesen, aber ein glücklicher, sorgenfreier Tor. Das kleine Varietémädchen hatte ihn außer Rand und Band gebracht . . .

Nun las er ihre Briefe mit einer gewissen Wehmut. Nicht weil diese Episode kurz oder tragisch gewesen war, nein, ungewöhnlich war die Episode seines Lebens kaum gewesen. Aber dieses Mädchen war das einzige Wesen, das ihm im Leben begegnet war, das es gewagt hatte, vollkommen es selbst zu sein.

Sie war einfach ein liebes, kleines Mädel. Niemandem wünschte sie Böses, sie wußte, daß niemand Ansprüche an sie stellte und deshalb war sie besser, als man von ihr annahm. Wie unschuldig die kleine Sache verlaufen war — einige Küsse, einige Briefe — ein paar Tage lang etwas Sonnenschein — während es Frühling war und die Fontänen Kaskaden klarer Tropfen in die blaue Luft sandten.

„So. Nun habe ich endlich die Wäsche durchgesehen! Komm nun zum Tee, ja? Hörst du mich denn nicht? Obwohl ich so schreie?"

Die Stimme seine Frau klang ungeduldig, sie hatte keine Antwort auf ihre Fragen erhalten. Der Herbstregen schlug gegen die Scheiben. Der Konsul saß noch mit ein paar schlecht geschriebenen, von Fehlern wimmelnden Briefen, in der Hand.

In den Papierkorb?

Nein!

Wie ein verklungenes Echo wollte er diese süße, törichte Erinnerung bewahren. Der alte, weißhaarige Mann tat die Brieftasche in den Umschlag und legte sie weit hinten in das Schreibtischfach zurück. Dann ging er zum Tee zu seiner Frau.

„Bist du nun wirklich einmal fertig? Den ganzen Abend hast du dazu gebraucht, ich hoffe, du hast nun auch alles Ueberflüssige weggeworfen. — Willst du keinen Tee?"

„Ja — alles Ueberflüssige ist nun weggeworfen", antwortete er leise und nahm die Tasse, die sie ihm reichte . . .

*

Der heuchlerische Bursche

Bei Königgrätz zerschmetterte ein Granatsplitter dem österreichischen Feldmarschalleutnant Festetize ein Bein. Das Leben des Heerführers war in Gefahr. Gefahr. Das Bein mußte daher unverzüglich abgenommen werden.

Als die Amputation beendet war und Festetize eine ganze Weile später wieder die Augen öffnete, sah er seinen Burschen in der Nähe stehen, dem ob des Mißgeschicks seines Herrn die Tränen die Wangen hinunterliefen.

„Warum heulst du, Heuchler", fragte ihn Festetize, „innerlich freust du dich darüber, daß du in Zukunft nur noch einen Stiefel zu putzen brauchst?"

Detmolder Grabbe-Woche 1941

Reiche Veranstaltungsfolge

nsg) **Detmold,** 30. Sept. Inmitten des gewaltigen Ringens um die Erfüllung und Vollendung unserer geschichtlichen Sendung findet im alten Herzland deutscher Geschichte vom 13. bis 19. Oktober 1941 die Detmolder Grabbe-Woche unter der Schirmherrschaft des Reichsministers Dr. Goebbels statt. In enger Verbindung mit der Grabbe-Gesellschaft zeichnet als ihr Veranstalter Reichsstatthalter Gauleiter Dr. Meyer.

Die zeitlichen und örtlichen Zusammenhänge geben dieser Festwoche ihren tiefen Sinn und besonderen Charakter, der seinen Ausdruck in dem Grabbe-Wort aus der „Hermannsschlacht" findet: „Welch Dummbart wäre ich, wollt' ich was sein ohne mein Volk!"

Die Veranstaltungsfolge stellt in den Darbietungen um Grabbe, Lortzing und Freiligrath eine kraftvolle Zusammenfassung der bedeutsamsten künstlerischen Erscheinungen Detmolds dar. Manche interessante Beziehung hat um 1830 zwischen diesen Männern bestanden, die späterhin zwar wieder auseinanderstrebten und eigene Wege gingen. Das Gemeinsame lag in der Landschaft dieser Waldberge um Detmold begründet, im Kampf um den siegreichen Durchbruch durch die feindliche Welt der Biedermeierzeit und in den tragischen Konflikten der eigenen Lebensführung. Allen dreien aber lag auch der Humor des Trotzdem, das Lachen zur Ueberwindung des Widerwärtigen.

Die Vielgestaltigkeit in den Darbietungen der Detmolder Grabbe-Woche bildet eine Erlebniseinheit, die aus dem Reichtum deutscher Seele kam und in uns nun lebendig werden soll. Welcher Reichtum beruht allein schon darin, daß hier in Detmold führende deutsche Bühnen auftreten: Das Schillertheater der Reichshauptstadt, die Bühne der Stadt der Reichsparteitage und neben dem Stadttheater Bielefeld die Bochumer Bühne, die im Sommer dieses Jahres in acht großen Ausführungen Grabbes Dramen zu einem vielbeachteten Siege verhalf! Wortgestaltung und Musik wechseln in bunter Reihenfolge und sollen davon künden, daß auch in dieser Zeit trotz größter Schwierigkeiten der kulturbewußte Wille des Gauleiters Dr. Meyer Geltung hat.

Grabbes „Hannibal" — in der Titelrolle Heinrich George! — zeigt uns in einer großen geschichtlichen Schau den Sieg eines kraftvollen Landvolkes über eine plutokratische Semacht, Grabbes „Hermannsschlacht" das Führertum, das allein in der Lage ist, ein Volk zu retten — zwei Fanale der Detmolder Grabbe-Woche, die aus ferner Vergangenheit unsere Zeit erhellen! Zwischen der gewaltigen Schwere der Dramen Grabbes strahlt die heitere Kunst Lortzings auf, dessen Opern „Prinz Caramo" und „Hans Sachs" mit ihrer Melodienfülle bisher unbekannt waren, aber erkannt zu werden verdienen. Und mitten zwischen ihnen Ferdinand Freiligrath, der am meisten beachtete gemütstiefe und kampfesfrohe Sänger vor 100 Jahren, dessen Geburtshaus neben dem Sterbehaus Grabbes in Detmold steht und dessen Gedichte heute wieder in unseren Lesebüchern zu finden sind! Ueber ihn spricht Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlösser.

Mit der Fülle weiterer wertvoller Darbietungen steht diese Detmolder Grabbe-Woche nicht nur örtlich im alten Herzland deutscher Geschichte, sondern auch im Herzblut deutschen Kulturerlebens.

Dr. H.



Neue Sondermarken

In der Zeit vom 29. September bis Ende November gibt die Deutsche Reichspost vier Sondermarken ab, die zur Erinnerung an die Eingliederung der vom früheren Oesterreich abstimmungslos abgetrennten Teile der Steiermark, Kärntens und einiger volksdeutscher Teile Krains in das Deutsche Reich herausgegeben werden und deren Entwürfe von dem Künstler Erich Meerwald in Berlin-Steglitz stammen. — Es zeigen die Marken zu 3 Rpf. (+ 7 Rpf. Zuschlag) die „Burg" in Marburg (Steiermark), zu 6 Rpf. (+ 9 Rpf.) ein Landschaftsbild von Veldes (Kärnten), zu 12 Rpf. (+ 13 Rpf.) Stadtturm und Theater in Pettau (Steiermark) und zu 25 Rpf. (+ 15 Rpf.) ein Landschaftsbild mit dem Triglav (Kärnten). (Wagenborg-M.)

Lieber ein Ende mit Schrecken . . .

Siegfried floh vor Emmi zur — Polizei

War da in Prag ein Mann, dem die Norne den Namen Siegfried in die Wiege gelegt hatte. Aeußerlich glich er auch tatsächlich einem Recken, der mit spielendem Handgelenk aus einem Amboß „Gehacktes" machen könnte. Aber innerlich fehlte es ihm an allen Ecken zu einem Siegfried. Seine Schwäche zeigte sich u. a. auch in einem recht starken Strafregister.

Eines Tages hatte Siegfried wieder einmal Mein mit Dein verwechselt. Ein Dutzend silberner Löffel war an seinen Fingern hängen geblieben. Abends ging er in die Kneipe, um seine Beute zu „versilbern". Dort stieß er auf eine Emmi, 40 Lenze, zu der Siegfried früher einmal halbzarte Beziehungen unterhalten hatte. Kaum sah Emmi die Löffel, als sie auch schon eines ihrer rehbraunen Augen zukniff: „Die Dinger hast doch geklaut?" Warum sollte Siegfried sich besser machen, als er war? Er leugnete nicht, geriet aber dadurch in eine peinliche Zwickmühle.

„Ich könnte dich jetzt verpfeifen" — holte Emmi zu einem kühnen Lassowurf aus. „Sieh' mal, ich habe eine gemütliche Wohnung mit Balkon und bin so allein! Ziehe doch zu mir, dann halte ich den Mund!" Siegfried hatte das Gefühl, als streichele ihn jemand mit Brennesseln. Was sollte er machen? Wohl oder übel mußte er in den sauren Apfel beißen, wollte er nicht riskieren, über Emmis drohenden Zeigefinger ins Kittchen zu stolpern.

Schon am nächsten Tage zog Siegfied zu Emmi. Die liebende Frau muß wohl erkannt haben, daß Siegfried nur mit einem Bruchteil seines Herzens bei der Sache war. Sie unterließ nichts, ihn an die Kette des Glücks zu schmieden, erledigte für ihn An- und Abmeldungen — was durchaus keine leichte und gefahrlose Sache war —, versorgte ihn mit Zigaretten und stellte auch Likör bereit. Der Schnaps schaffte es. Drei Tage lang währte die Seligkeit. Dann war der Alkohol und auch der Taumel zu Ende. Siegfried kam wieder zu sich. Der Drang nach Freiheit warf alle Bedenken über den Haufen. Lieber ein Ende mit Schrecken, dachte er. Als Emmi am Morgen des vierten Tages die Wohnung verließ, machte Siegfried sich heimlich still und leise auf die Socken. Er hatte wohl vor, Emmi ein paar Abschiedsworte aufzuschreiben; da aber schon beim ersten Wort die Bleistiftspitze abbrach, verzichtete er auf einen sentimentalen Nachruf seines „Glücks". Auf dem kürzesten Wege suchte er das nächste Polizeirevier auf, wo er seinen Löffeldiebstahl eingestand. Erleichtert ging er jetzt auf vier Monate ins Loch. Er hat die Einsamkeit der Zelle dem Liebesglück an Emmis Seite vorgezogen.

*

Goldwäscherei in Südfrankreich

Im Tal des Gardon im Süden Frankreichs ist ein Goldwäschereiunternehmen, das seit langem nach der Entdeckung der reichen Goldlager in anderen Erdteilen aufgegeben worden war, von neuem wieder aufgenommen woden. Der Schwemmsand enthält bis zu zwei Gramm Gold im Kubikmeter. Man weist darauf hin, daß in Kilo-Moto in Belgisch-Kongo die Sandschichten nur einen zehnmal geringeren Goldgehalt haben. Auch in anderen Flußtälern von Südfrankreich sollen Versuche der Goldwäscherei begonnen werden.



Aus dem Dunkel ins Osram-Licht!

Neue Osram-Krypton-Lampen zu 25, 40 und 60 Watt

Dunkelheit draußen — da sollte es daheim schön hell sein! Die neuen Osram-Krypton-Lampen zu 25, 40 und 60 Watt zeigen den Weg zu richtiger Ausnutzung der verfügbaren Elektrizitätsmenge, sie geben silberweißes Licht, sind dabei aber äußerst sparsam im Gebrauch. (Der Arbeitspreis beträgt ohnehin meist nur noch 8 Rpf. und weniger für die Kilowattstunde!) Eine Osram-Krypton-Lampe 40 Watt/220 Volt ist fast viermal so hell wie eine Osram-Lampe 15 Watt/220 Volt. Das ist der Effekt der Edelgasfüllung. Die Form der Osram-Krypton-Lampen ist besonders für Beleuchtungskörper mit flachen Schalen geeignet. Achten Sie beim Kauf auf den Namen Osram!

OSRAM-KRYPTON-LAMPEN INNENMATTIERT

silberhell — in kleiner, gefälliger Form!



Aus der Heimat

Büren, Mittwoch, den 1. Oktober 1941

Kartoffeln . . .

Sonne im Herbst mit letzter Kraft. Silberfäden über Aeckern und Feldern. Glitzernder Morgentau an Halm und Strauch. Dort über den weiten Acker ziehen die beiden kräftigen Braunen den schneidenden Pflug durch die knirschende Erde. Im steten Gleichmaß liegen sie mit kräftigem Zug in den Strängen. Hin und wieder ein mahnender Zuruf des Bauern, der mit fachlicher Sorgfalt Furche um Furche durch die braune, gesegnete Erde zieht. Wie die fortwogenden Wellen des Meeres legen sich die langen Ackerreihen müde zur Seite. Die Mutter Erde öffnet ihren Schoß und gibt ihren Segen preis zum Nutz der Menschen. Hell und in ungezählten Mengen hebt er sich aus dem braunen Erdreich — Kartoffeln und immer wieder Kartoffeln, soweit das Auge reicht.

Eine Schar Jungen und Mädel ist emsig bei der Arbeit. Lustiges Geplapper und Scherzworte durchdringen den frisch-frohen Morgen. Dort die Friedel mit den langen Zöpfen. Sie schüttelt mißbilligend den Kopf und versucht die Ackerreste aus dem krausen Haarschopf abzuschütteln. Irgend ein kleiner Unhold hat sie mit einem Erdklumpen bombardiert. Sie schaut prüfend um sich. Doch mit keiner Geste verrät sich der kleine Uebeltäter. Ja, der Peter ist zu schlau, um sich bei seinem Tun erwischen zu lassen. Aber eigentümlich, mit der Friedel treibt er viel lieber Schabernak als mit dem Hans oder Fritz. Jetzt strafft er den gebeugten Rücken und meint, das Kartoffelessen sei doch bequemer wie das Lesen. „Ja, schon richtig", meint da der Bauer, der mit seinem Gespann gerade wieder in Peters Arbeitsbereich gekommen ist. „Halt dich dran, gleich gibt's auch Frühstück." Ja, dafür ist's auch bald Zeit, denkt der Peter, und sein Blick streift verlangend den großen Frühstückskorb, der am Rande des Ackers halbhoch aus dem Graben ragt.

Und weiter geht der Pflug im steten Gleichmaß über den Acker. Korb um Korb füllt den schweren Ackerwagen am Wegrande. Dann plötzlik der kurze knappe Ruf des Bauern „Frühstück!" — Wie auf ein Kommando fliegen die leeren Körbe in die Furchen. Alles strebt nach dort, wo der verheißende Butterbrotkorb steht. Der Hans kann es jedoch nicht lassen, dem Peter erst noch schnell ein Bein zu stellen, so daß er in den losen Acker purzelt und als letzter anlangt. Leni, die Kleinmagd, wickelt umständlich die große Kaffeekanne aus allerlei wärmendem Wollzeug. Bald sitzen sie alle am Grabenrand, in der einen Hand eine Butterbrotstulle besten Ausmaßes und in der andern die Kaffeetasse. Ha, wie das schmeckt nach der emsigen Arbeit in dem frischen Morgen!

Bald ist alles wieder bei der gewohnten Arbeit und die Glocke von der nahen Dorfkirche verkündet die Mittagsstunde. Hoch beladen schwankt der schwere Erntewagen dann über die Dorfstraße. Zu riesigen Bergen häuft sich die wertvolle Frucht, unsere Volksnahrung, auf den Tennen.

Der Nachmittag vereint alle wieder zum gleichen Werk auf dem segenspendenden Acker. Der Abend senkt sich sacht über Wald und Feld und wieder schwankt der schwere Erntewagen hoch beladen durch die Straßen des Dorfes. Hinter ihm gehen sie Arm in Arm, Groß und Klein alle die emsigen Arbeiter des Tages. Ein lustiges Lied hallt aus Gassen und Häuserwinkeln wider. Das Tagewerk ist vollbracht und dem Frohsinn gehört die letzte Stunde.

E. Killing

*

Wir verdunkeln heute, am 1. Oktober, von 18.59 bis 7.20 Uhr.

Hirschbrunft im Ringelsteiner Walde. In jedem Herbst ist die Nettebrücke im Ringelsteiner Walde ein beliebtes Wanderziel. An hellen Mondabenden, namentlich wenn das Thermometer bis an den Nullpunkt sinkt, kann man dort das Schreien der Hirsche hören, die sich zum Kampf auf den Brunftplätzen auffordern. Es kommt zwar nur selten dazu, weil der schwächere Hirsch meistens rechtzeitig das Weite sucht. Es ist immer ein eindrucksvolles Erlebnis, wenn die lauten Schreie, von deren Tonhöhe man auf das Alter und die Stärke der Hirsche schließen kann, durch die stille, klare Nacht hallen. Es ist unbedingt notwendig, sich mäuschenstill zu verhalten, sonst vergrämt und verscheucht man das Wild und bringt sich selbst um das Erlebnis. Heute, Mittwoch, Abend wird der SGV. eine Wanderung zur Nettebrücke unternehmen.

Neue Rundfunksendezeiten

Die Sender Berlin, Bremen, Hamburg, Köln, Königsberg, Leipzig, München und Stuttgart beenden ab 1. Oktober ihre Sendungen bereits um 20.15 Uhr.

Nach Abschaltung dieser Sender werden die Hörer gebeten, ihre Rundfunkempfänger auf die Welle des Reichssenders Breslau (315,8 Meter = 950 khz) einzuschalten, der seine Sendungen bis 2 Uhr fortsetzt.

Kranke Zähne
können nur durch gewissenhafte Behandlung gesund gemacht werden. Richtige Zahnpflege aber schützt vor Krankheiten und Zahnzerfall.

Chlorodont
weist den Weg zur richtigen Zahnpflege



Partie an der Mittelmühle in Büren



Blick auf Steinhausen (Aufnahmen: Bürener Zeitung)

Eintopfgerichte in den Gaststätten nach eigenem Ermessen. Im Gegensatz zu den Vorjahren wird davon abgesehen, für die Opfersonntage die einzelnen Eintopfgerichte vorzuschreiben. Die Betriebe sind berechtigt, nach eigenem Ermessen Eintopfgerichte herzustellen. Mehr als drei Eintopfgerichte dürfen nicht angeboten werden. Die Speisebetriebe werden wie bisher in drei Klassen geteilt, in denen die Gerichte 70 Rpf., 1 RM. und 2 RM. kosten dürfen, wobei dann 20 Rpf., 30 Rpf. und 1,20 RM. als Spendenbeträge quittiert werden.

Handwerksaufgaben nach dem Kriege. Der Leiter der Reichsdienststelle Das Deutsche Handwerk der DAF., Reichsamtsleiter Sehnert, bezeichnete als Aufgaben von besonderem Gewicht, die das Handwerk nach dem Kriege übernehmen soll, den Wohnungsbau, die Gestaltung des Hausrates, kunstgewerbliche Gestaltung, Mode, Einsatz des Handwerks in Stadt und Land zur Erhaltung der Bodenständigkeit.

Semesterbeginn an der Universität Münster am 3. November. Die Meldungen für Neu- und Erstimmatrikulationen zum Wintersemester 41/42 haben in der Zeit vom 20. Oktober bis 10. November 1941 zu erfolgen. Studierende, die bereits an der Universität Münster immatrikuliert sind und ihr Studium dort im Wintersemester 1941/42 fortsetzen wollen, haben sich in der Zeit vom 3. November bis 28. November zurückzumelden. Die Belegfrist läuft vom 5. bis 30. November, die Vorlesungen beginnen in sämtlichen Fakultäten am 3. November. Das Wintersemester 1941/42 schließt am 28. Februar.

*

Oktober

Die eigentlichen Erntemonate sind vorübergegangen. Sehr karg waren uns die Sonnentage zugeteilt, und der sonst so reichen Sommerfreuden gab es nur wenige. Zwar fegt der vernichtende Herbststurm schon ab und zu über die kahlen Stoppelfelder, und die Natur schickt sich an, das ewig alte und doch alljährlich wiederkehrende Lied vom Sterben anzustimmen. Aber kein Monat bringt eine solche Farbenpracht und Leuchtkraft wie der Oktober. In den Vorgärten erfreut uns noch die Blütenfülle der Dahlien, Gladiolen und Astern, die selten schönen letzten Oktoberrosen recken ihre langen Stiele der scheidenden Sonne zu, unaufhörlich ihre beglückenden Düfte ausströmend.

Noch steht uns der Altweibersommer bevor, in dem die Spinne ihre kunstvollen Netze spannt von Baum zu Baum, gefüllt mit tausenden Tauperlen, in denen die blasse Herbstsonne sich spiegelt. Der Oktober war von jeher der Monat der Erntefeste und der Kirchweihtage, der Weinlese und der Jagd. Das Getreide, die edelste Frucht der Felder, ist geborgen, und nach rastloser Anspannung aller Kräfte feiert der deutsche Bauer das Erntedankfest, das die Erkenntnis zur Volks- und Naturverbundenheit weckt, aus der dann die volksverantwortliche Haltung hervorgeht. Doch ist mit diesem Feste die Jahresarbeit des Bauern noch nicht beendet, die Kartoffeln, die mit dem Getreide die Grundlage unserer Ernährung bilden, müssen noch eingeheimst werden. Da werden noch einmal alle verfügbaren Kräfte von groß und klein angespannt, damit Stadt und Land dit dieser köstlichen Gottesgabe versorgt wird! Neuerdings hat man im Kartoffelkraut einen wertvollen Rohstoff entdeckt, der in den Papierfabriken seine Verwendung findet.

Zu keiner Jahreszeit verbinden sich Vergehen und Werden, Tod und Leben inniger als im Oktober. Er ist der eigentliche Monat der Aussaat; den abgeernteten Feldern wird das neue Samenkorn wieder anvertraut, damit es keime und Kräfte sammelt für die nächste Ernte. Mit dieser Arbeit beschließt der Landmann dankerfüllt das Bauernjahr.

Kreis Büren und Nachbarkre

Steinhausen, 30. Sept. **Ernennung.** U... Berufung in das Beamtenverhältnis wurde ... Reichsbahnwärter Joh. Hesse, Steinhau... Pröwenholz 19, beim Bahnhof in Gesek... nannt. — **Einen gemeinen Ueberfall** verü... halbwüchsige Burschen an einem Wochenab... um zirka 22 Uhr an einem von Büren komm... den HJ.-Führer. Die Täter konnten festgen... werden.

Langeneicke, 29. Sept. **Erfolgreicher** Züch... Zu der in Paderborn abgehaltenen 88. ... steigerung von Milchkühen und Rindern d... die Westfälische Provinzial-Viehverwertu... genossenschaft waren 96 Tiere aufgetrieben ... beiden Klassen sehr gute Qualität. Bei ... hafter Nachfrage wurden sämtliche Tiere in ... Versteigerung umgesetzt. Es waren zahlre... Tiere auf dem Markt, die ein Gewicht von m... als zwölf Zentnern hatten und dazu gute M... leistungen aufweisen konnten. Gleich dem M... vieh wurden auch sämtliche zum Verkauf ... stellten Fohlen untergebracht. Den höch... Preis für Kühe erzielten die Bauern Jos. K... in Voerden (Kr. Höxter) und Heinrich Lohr... Warburg, deren beide Kühe für den Preis ... 900 RM. neue Besitzer fanden. Sehr gut ... wertet wurde auch das Rind „Lotti" des Bau... Konrad Mergenmeier in Langeneicke. ... Tier vereinigte sehr gute Milchleistungen ... einem Gewicht von zwölf Zentnern und bra... den höchsten Preis dieser Klasse mit 770 RM.

Aus der Bewegung

Hitler-Jugend, Gefolgschaft 31/281. ... Scharen 1 und 2 treten heute (Mittwoch) ... 20 Uhr in tadelloser Uniform im Binnenhof ... Aufbauschule zum Dienst an.

Motorsport-Gefolgschaft 2/281. Heute (M... woch) tritt die gesamte Gefolgschaft um 19 ... Uhr zum technischen Dienst an der evgl. Sch... an.

Fliegerschar 2/2/281, Büren. Heute (M... woch) tritt die gesamte Schar um 20 Uhr an ... Aufbauschule in tadelloser Uniform zum Die... an. Schreibzeug ist mitzubringen.

Deutsches Jungvolk. Heute (Mittwoch) t... das Fähnlein 31/281 um 14.30 Uhr zum Ju... zugdienst an der Mädchenschule an.

Jungmädelgruppe 31/281, Büren. Alle Ju... mädel treten heute (Mittwoch) um 16 Uhr z... Gruppenappell an der Mädchenschule an. ... Jungmädel der Schar 1 bringen ihre Feldp... päckchen, soweit sie noch nicht abgegeben ... mit. Alle Jungmädel bringen Adressen v... Soldaten mit. Um 18 Uhr ist Führerinnendie...

BDM.-Gruppe 31/281. Heute (Mittwo... 20 Uhr treten alle Mädel der Gruppe im P... nenhof der Aufbauschule mit Schreibzeug u... Papier an.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; ... antwortlich für den heimatlichen und Anzeigen... Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. ... Laumanns, Lippstadt.
(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gült...

SGV.-Abt. Büren.

Heute, Mittwochabend

Wanderfahrt zur Hirschbrunft nach Ringelstein.

Abfahrt 18.22 Uhr ab Bahnhof Büren. Radfahrer: Treffpunkt Holthausen 19 Uhr; Abmarsch von Atorf 19.45 Uhr.





So beurteilt der Arz...
Trineral-Ovaltabletten

„Die Trineral-Ovaltabletten wurd. an ein... Krankenmaterial d. „Medizin. Poliklinik der de... Karls-Universität" erprobt. Die Wirkung tra... gelmäßig und rasch ein. Die Tabletten l... sich leicht schlucken und werden gerne genom... Selbst bei Verwendung großer Mengen traten unangen... Nebenwirkungen in keinem Falle auf. Insbesondere ... ursachen sie keinerlei Magenbeschwerden." *Dr. med. Gotsch, 20.*

Bei Glieder- u. Gelenkschmerzen, Gicht, Rheuma, Ischias, Hexen... Erkältungskrankheiten, Grippe, Nerven- u. Kopfschmerzen hel... hochwirks. Trineral-Ovaltabletten. Sie werd. auch v. Hera-, M... u. Darmempfindlichen best. vertragen. Mach. Sie sof. ein. Be...
Beachten Sie Inhalt u. Preis d. Packung: 20 Tabl. nur 79 ...
In allen Apotheken oder Trineral GmbH., München H 27... Verlang. Sie kostenlose Broschüre „Lebensfreude durch Gesund...

Der Herr über Leben und Tod nahm heute nachmittag meinen innigstgeliebten Mann, meinen herzensguten Vater, meinen lieben Sohn und Schwiegersohn, unsern guten Bruder, Schwager und Onkel, den

Kaufmann Alwin Wewer

zu sich in die ewige Heimat. Er starb nach längerem, schwerem Leiden, doch plötzlich und unerwartet, nach einem christlich frommen Lebenswandel, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, im Alter von 37 Jahren. In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen:

Frau Elisabeth Wewer, geb. **Stümpel**
und Kind Alwin.

Harsewinkel und Büren, den 29. September 1941.

Die Beerdigung ist am Freitag, dem 3. Oktober, morgens 8.30 Uhr, vom Trauerhause, Bahnhofsstraße, aus; anschließend ist das feierliche Seelenamt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Amtliche Bekanntmachung

Bekanntmachung betr. Eierverteilung

In der Zuteilungsperiode vom 22. September bis 19. Oktob... 1941 werden auf den **Bestellschein 28 der Reichseierkarte**
3 Eier,
und zwar auf die Abschnitte a, b und c je 1 Ei, ausgegeben. ... Ausgabe erfolgt nach Maßgabe der Belieferung der Kleinverteil... im Laufe der Zuteilungsperiode.

Münster, den 22. September 1941.

Der Oberpräsident der Provinz Westfal...
Provinzialernährungsamt, Abt. V.

Gut erhaltener
Ofen
zu verkaufen. Von wem, sagt die Geschäftsstelle der „Bür. Ztg."

Die Heimatzeitung ist die Brücke zwische... Front und Heimat!